

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 266 (1993)

Artikel: Die Pfarrwahl : eine moderne Kalendergeschichte
Autor: Heimann, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WAS VOR 200 JAHREN
IM «HINKENDEN BOT» STAND

Der Doktor der Rechte

Ein ehrlicher Küher fragte einst in der Vorstadt von B... nach einem Doktor, er habe da den Urin von seiner Frau. Ein lustiger, in der Vorstadt, nicht weit von dem Herrn Doktor der Rechte wohnender Bürger schickte den Küher mit seinem Gütterli Urin zu demselben, mit Verdeuten, dass dies ein geschickter Doktor, der sich vorzüglich gut auf die Besichtigung des Urins verstünde. Der Küher, nichts Arges vermutend, klopfte treuherzig an der unteren Stube als dem Audienzzimmer des berühmten Rechtsgelehrten an. Auf das Rufen «Herein!» trat der Küher treuherzig ins Zimmer, eröffnete sein Anliegen, wie dass seine Frau übel gefallen und besonders den Arm sehr beschädigt habe. Der Herr Doktor dachte gleich, dass dies ein ihm gespielter Possen sei. «An welchem Arm, guter Freund, ist Eure Frau beschädigt?» – «Ach, Herr Doktor, am linken.» – «Guter Freund, ich kann Eurer Frau nicht helfen; ich bin Doktor der Rechten und nicht der Linken», und mit dem machte er dem Küher die Tür auf, und mit einem «Behüt Euch Gott!» liess er den geöffneten Küher seiner Wege gehen, der sich nun um einen Doktor der Linken umsehen musste.

(«Hinkender Bot»
1793)

PETER HEIMANN

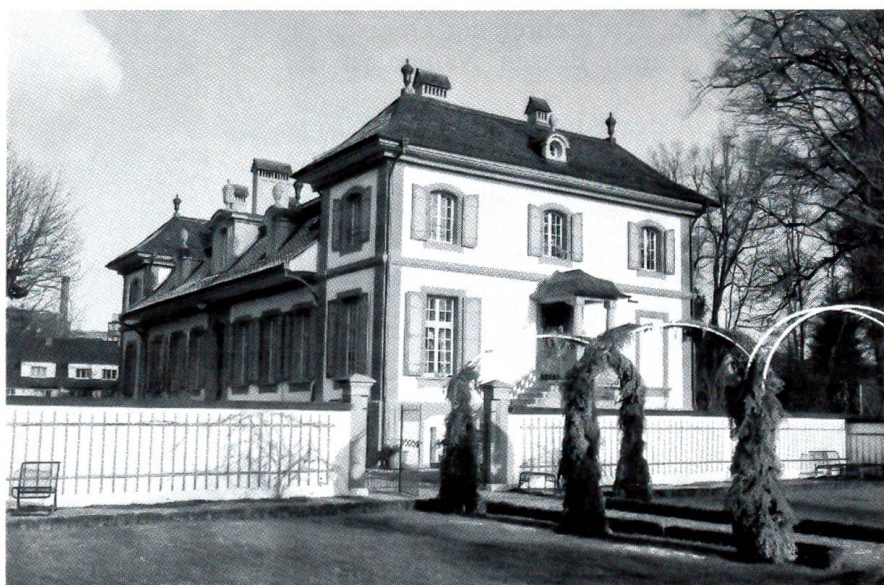
Die Pfarrwahl

Eine moderne Kalendergeschichte

In einem mittleren Dorf des Bernerlandes war der Seelsorger so müde geworden, dass er zurücktreten wollte und die Gemeinde einen neuen Pfarrer suchen musste.

Der eher konservative Teil der Kirchgemeinderäte hatte diesen Tag kommen sehen, das Auge schon lange auf einen Barthianer alten Schlages geworfen und, wie es ihrer Art entsprach, insgeheim alles vorgekehrt, um dessen Wahl zu sichern. Als dies unter der progressiven Gruppe der Kirchgemeinderätinnen und -räte ruchbar wurde, blieben auch sie nicht länger müssig und fanden bald einen theologisch diplomierten Sozialarbeiter, den sie den Kirchengliedern vorstellen wollten.

Am letzten Tag vor der anberaumten Frist jedoch begab es sich, dass aus der Mitte der Gemeinde noch ein dritter Kandidat aufgestellt wurde, einer, der keiner Richtung



Das Neue Schloss Bümpliz renoviert
Erbaut 1742 durch Architekt Albrecht Stürler, erhielt das 1977 von der Stadt Bern erworbene prächtige Gebäude eine umfassende Aussenrenovation.
(Photo: Fritz Lörtscher, Bern)



Die Emmentaler Schaukäserei in Affoltern i. E.

Zur Erstellung dieses imposanten Holzbaues mit einem typischen Emmentaler Dach wurden 142 m³ einheimisches Holz verwendet, was dem Verbrauch von gegen 100 ausgewachsenen Tannen entspricht.

(Photo: Fritz Lörtscher, Bern)

angehörte, wohl aber über solide Seelsorgeerfahrung verfügte. Der Lehrer der Oberschule und der Arzt trugen dessen Namen in die Liste ein.

Der Präsident des Kirchgemeinderates, ein gerechter und weiser Mann, lud alle drei Anwärter zu einer Probepredigt ein: am ersten Sonntag den Barthianer, am zweiten den Alternativen, am dritten jenen, der keiner herkömmlichen Richtung folgte, und am vierten Sonntag des Monats sollte die Gemeinde alsdann durch die Wahl bekunden, welchen von den Genannten sie zu ihrem Seelsorger begehrte.

Alles fügte sich wie vorgesehen, und am nächsten Sonntagmorgen schon bestieg der Barthianer die Kanzel des Dorfes. Er predigte von der Sündhaftigkeit und totalen Schwäche des Menschen, beteuerte, dass alles lediglich an Gottes Gnade liege und dass deshalb die gläubige Resignation das wichtigste sei. Dann sagte er das Bekenntnis auf und sprach Amen.

Der Präsident des Kirchgemeinderates aber,

weil er seiner Verantwortung eingedenk war, wollte genauer wissen, was der Pfarrer im Alltag unter seinen Worten verstand. Nach dem letzten Lied, während die Gemeinde sich erhob, um den Segen zu empfangen, und als niemand Zeit hatte, sich dessen zu achten, verliess er unbemerkt das Gotteshaus, holte eine geschwärzte Brille aus der Tasche hervor, stülpte den Hut tief ins Gesicht und setzte sich wie ein des Augenlichtes beraubter Bettler auf die unterste Stufe der Kirchenstiege.

Während er so dasass und auf die letzten Orgelklänge und auf das erste Klimpern in den

sich öffnenden Geldbeuteln harnte, kam dem belesenen Mann das spanische Volksliedchen in den Sinn:

Als Blinder er die Strasse zog,
jedoch die dunkle Brille log.
Dahinter war sein Blick sehr klar,
– und sogar ein Schalk drin war.

Als nun der Barthianer aus der Sakristei trat, streckte ihm der verkleidete Bettler gesenkten Hauptes die hohle Hand entgegen.

Jener blieb stehen und rügte ihn freundlich, weil er ihn in der Predigt vermisst habe. Gottes Gnade und Barmherzigkeit würden nur jene erfahren, die ihn auch bekennen. Wenn er aber inskünftig fleissig den Gottesdienst besuche, so könne ihm die Kirche des Herrn gewiss helfen. Immerhin schenkte er dem Bettler noch einen gedruckten Prophetenspruch, von denen er immer eine Anzahl zum Verteilen mit sich trug – in seinem Eifer vergass er ganz, dass der Blinde ja gar nicht lesen konnte –, und ging von dannen.

Am zweiten Sonntag predigte der Alternative. Weder zog er einen Talar an, noch benützte er die Kanzel. Im offenen Hemd über ausgefranzten Blue-Jeans stand er vorn im Schiff. Nur so könne er seine Nähe zur Basis für alle zur Betroffenheit werden lassen, meinte er eingangs. Er legte dar, wie Gott eigentlich tot sei und die Kirche deshalb immer neu und anders, nicht von oben, sondern von unten aus der kreativen Diskussion der Gemeinde hervorwachsen müsse. Dann rief er zu einer Kollekte zugunsten der zukunftsweisenden Kulturwerte in der Berner Reitschule auf und sagte nicht einmal Amen.

Der Präsident des Kirchgemeinderates, der wiederum ergründen wollte, wie diese Predigt zu deuten sei, hatte, noch ehe die Orgel einsetzte, seinen Platz im Chorstuhl abermals verlassen, die schwarze Brille und den Hut zurechtgerückt und erwartete den Prädikanten als blinder Bettler am Fuss der Treppe.

Als der Ausgefranzte die Sakristei verliess und den armen Mann gewährte, zog er seine Börse, legte ihm kameradschaftlich einen Fünfliber mit seinem ganzen Gewicht in die ausgestreckte Hand und ermahnte ihn, gleich morgen beim Kirchgemeindepräsidenten vorzusprechen und klipp und klar – «subito», sagte er – aus der Kollektenkasse eine wöchentliche Unterstützung zu fordern. Dass der vermeintliche Bettler dabei ein Lächeln kaum zu unterdrücken vermochte, bemerkte er nicht.

Am dritten Sonntag stieg jener Pfarrer zur Kanzel empor, den die Minderheit vorgeschlagen hatte. Er verkündete, dass die Liebe zum

lebendigen und stets gegenwärtigen Gott wichtiger sei als alles andere, weil sie auch die Liebe zum Mitmenschen und zur ganzen Schöpfung mit einschliesse und dadurch unserem Dasein erst Sinn und Ziel gebe. Darauf schloss er mit dem letzten Wort des hohepriesterlichen Gebetes im Johannesevangelium und sagte Amen.

Als er wenig später aus der Kirche trat, gewährte er, wie seine beiden Vorgänger, an der Treppe einen blinden Bettler, der auf Almosen hoffte. Im Vorübergehen wandte er sich ihm zu, grüsste ihn und schenkte ihm auch ein Geringes, es mochten zwei oder drei Franken gewesen sein. Dann aber tat er, was noch nie zuvor einem blinden Bettler gegenüber getan worden war, weil alle meinen, dieser könne ja ohnehin nicht sehen und es sei deshalb zu nichts nütze: der Pfarrer verneigte sich und lüftete vor ihm den Hut.

Am folgenden Sonntag wählte die Gemeinde ihren neuen Seelsorger.



Schloss Wimmis

Angelehnt an die Burgfluh, thront der mächtige Bau am Eingang des Simmentales. Das dem Kanton Bern gehörende Schloss wurde in zwei Etappen umfassend renoviert. Es enthält die Verwaltungsbüros des Amtsbezirkes Niderrimental, dazu das Richteramt, das Gefängnis und Dienstwohnungen.

(Photo: Fritz Lörtscher, Bern)